

Hamburger

China-Notizen

NF 361

15. Januar 2009



China-Gedichte eines Seelenbiographen

Niemand wird Hermann Hesse (1877-1962) einen bedeutenden Lyriker nennen wollen, obwohl er zeitlebens ungefähr 1400 Gedichte schrieb. Auf manche von ihnen – so auf "Seltsam im Nebel zu wandern!" – kann allerdings keine Anthologie deutscher Dichtung verzichten, und ebenso ist unübersehbar, daß er eine Fülle wunderbarer erster Verse schrieb. Aus unmittelbaren Sinneseindrücken stammen sie, aber selten gelang ihm dann deren Entwicklung zum Gedicht. Oft wurden das dann schlichte, bemüht sinnträchtige Reimereien. Einige dieser Gedichte sind auch chinesischen Themen gewidmet, zum Beispiel sein "Nachtfest der Chinesen in Singapur":

"Bei den wehenden Lichtern/ Oben auf dem bekränzten Balkon/ Kauern sie ruhvoll in der festlichen Nacht,/ Sprechen Lieder von lang verstorbenen Dichtern,/ Horchen beglückt auf der Laute schwirrenden Ton,/ Der die Augen der Mädchen größer und schöner macht.// - Durch

die sternlose Nacht klirrt die Musik/ Gläsern wie Flügelschlag großer Libellen,/ Braune Augen lachen in lautlosem Glück - / Keiner, der nicht ein Lächeln im Auge hat./ Drunten wartet schlaflos mit tausend hellen/ Lichteraugen am Meere die glänzende Stadt."

Auch das scheint mir ein schönes Gedicht zu sein. Auffällig ist, daß Hesse hierbei auf den Reim verzichtet – und woher weiß er, daß diese Chinesen "von lang verstorbenen Dichtern" sprechen? Hesse schrieb dieses Gedicht während seiner sogenannten Indienreise im Jahre 1911.

Als Sohn eines Missionspredigers und einer Missionarstochter hatte er sich nur unter Nöten pietistischen Anmutungen entziehen können. Nach einem ersten erfolgreichen Prosawerk lebte er seit 1904 als freier Schriftsteller – und bastelte sich, ein ausgesprochener Neuromantiker, aus der jungen Psychoanalyse, altchinesischer und vor allem altindischer "Weisheit" eine seltsame Privatreligion zusammen, die alle "seelenbiographischen" Ergründungen seiner Romane prägt.

Das befähigte ihn auch, 1911 eine chinesische Sängerin zu verstehen: "Lächelnd saßest du vorn im geschmückten Boote,/ Hieltest die Laute in der geübten Hand,/ Sangest das Lied vom heiligen Vaterland,/ Während in deinen Augen die Jugend lohte." Die "blumenhaft zarten Hände" preist dann der Schlußvers. – Das ist Chinitisch ersten Ranges, damals weit verbreitet.

Allerlei weitere Ingredienzien sind in dieses Leben und Werk geraten. Auch ein Anhänger der Nacktkultur wurde Hesse, sogar beim Bergsteigen. Und so wurde er, der 1946 den Nobelpreis für Literatur erhielt, in den 1960er Jahren der Weltheilige der Psychedelics und Hippies. Als literarische Gestalt Klingsor schickt er schon einmal "seinem Freund Thu Fu" ein Gedicht: "Trunken sitz ich des Nachts im durchwehten Gehölz (...)." In wessen Haut ist der deutsche Hermann da wohl geschlüpft? Natürlich in die von dessen angeblichem Dichterfreund Li Po im 8. Jahrhundert. In den versenkt er sich betrachtend auch in einem "Chinesisch" betitelten Gedicht:

"Unterm Maulbeerbaum der trunkene Dichter,/ Der den Pinsel wie den Becher meistert,/ Schreibt der Mondnacht, die ihn hold begeistert,/ Wehende Schatten auf und sanfte Lichter."

Den "umfangenden" Reim wählte Hesse hier, absichtsvoll. Zu viel hat er umfassen in seinem Werk – dieser weltweit meistgelesene europäische Autor des 20. Jahrhunderts.